

I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 74.

Donnerstag, den 28. März 1907.

22. Jahrgang.



* Wiesbaden, 27. März 1907.

Die Wohltätigkeitsvorstellung im Residenztheater zugunsten des Tierkindervereins. Wenn auch eine definitive Ueberlichtung über den Reinerlös aus dieser Vorstellung noch nicht veröffentlicht werden kann, so sieht es doch außer Zweifel, daß dem Verein eine ganz hübsche Summe für seine Zwecke ausgehakt werden kann. Der Vorstand aber, dem es nicht möglich ist, jedem einzelnen für seine Mitarbeit und Opferbereitschaft zu danken, möchte nicht verfehlen, an dieser Stelle allen, die zum Gelingen des Unternehmens beigetragen haben, seinen herzlichsten Dank auszusprechen. Dieser erneute Beweis für das Interesse, welches das Wiesbadener Publikum den Bestrebungen des Vereins entgegenbringt, wird für diesen ein Ansporn sein, unentwegt in denselben Bahnen wie bisher weiterzuarbeiten. Sobald wie irgend möglich, wird ein genauer Bericht über Einnahmen und Ausgaben veröffentlicht werden.

h. Nassauischer Verein für Naturkunde. Der Einladung des Vereins für Naturkunde zur Generalversammlung, welche Sonntag im Museumsgebäude stattfand, waren viele Mitglieder gefolgt. In Vertretung des Magistrats hatte sich Herr Bürgermeister Geh. eingefunden. Geh. Sanitätsrat Dr. Vagenstecher, als Vorsitzender, begrüßte die Erschienenen und erstattete dann den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Danach hat der Verein eine stattliche Anzahl Mitglieder gewonnen, allerdings sind auch viele durch Tod dem Verein entzogen worden. Die Versammlung ehrt die Toten durch Erheben von den Sigen. Herr Dr. Vagenstecher schilderte nun die Tätigkeit des Vereins im verfloffenen Jahre und gedachte besonders der botanischen Ausflüge unter Führung des Apothekers Herrn Vignier. Wie alljährlich, wurde auch in diesem Jahre ein Jahrbuch herausgegeben, welches diesmal besonders umfangreich ist und 14 Abhandlungen enthält. Die Bibliothek hat einen Zuwachs von 700 Bänden erhalten. Der Vorsitzende wandte sich sodann dem naturhistorischen Museum zu, das der Fürsorge des Vereins anvertraut ist. Er bedauerte lebhaft, daß der Museums-Neubau immer noch festzuhalten auf dem alten Fleck steht. Dr. Vagenstecher sprach hierauf über die Arbeiten und Erwerbungen des Museums und betonte die mühseligen Arbeiten des Kustos Lampe, der sich besonders durch Förderung der Vogelammlung verdient machte. Die ganze Vogelammlung dürfte noch in diesem Jahre fertig gestellt werden. Neu aufgestellt wurden die Schädel- und Skelett-Sammlungen der Reptilien, Amphibien, Fische etc. — Besonderen Dank verdienen die Herren Lehrer Ebel und Roth und Dr. Schöndorf, welche ihre Arbeitskraft unentgeltlich in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. Der Bericht des Vorsitzenden wurde mit Beifall aufgenommen. Herr Oberlehrer Freybe-Weilburg hielt dann einen Vortrag über „Benutzung und Verwertung der Wetterkarten“, der beifällig aufgenommen wurde.

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung d. Geschlechtskrankheiten. Wir erhalten von kompetenter Seite folgende Zuschrift: Unter obiger Ueberschrift bringen Sie in Ihrer Nummer 71 vom 21. März, zweite Ausgabe, einen Artikel, dessen Angaben zum Teil nicht zutreffen. Nachdem nämlich die

Städte Düsseldorf, Frankfurt a. M., Dortmund usw. aufgezählt sind, in denen für die Abiturienten entsprechende Vorträge stattgefunden haben, heißt es in Zeile 32 ff.: „Leider ist es nun in Wiesbaden — es ist nicht die Schuld des Orts, anschlusses, der sich sehr darum bemüht hat — bisher nicht gelungen, den Abiturienten die gleiche, in vielen Fällen sehr segensreiche Wohltat zuteil werden zu lassen.“ Das stimmt nicht ganz. Am 1. März cr., abends von 6—7 Uhr, wurden nämlich die Abiturienten des Königl. Realgymnasiums durch Herrn Stabsarzt d. R. Dr. Schreiber, der den Schülern seit Jahren im Dienste des Roten Kreuzes seine belobende Tätigkeit widmet und in hohem Grade ihr Vertrauen besitzt, über den betreffenden Gegenstand in ebenso klarer als dezentester Weise unterrichtet, nachdem Direktor Breuer in einigen einleitenden Worten auf die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes für den Einzelnen sowohl als für die Familie und unser ganzes Volk hingewiesen hatte. In seinem Schlussworte konnte der Direktor Herrn Dr. Schreiber nur seinen verbindlichsten Dank und seine große Anerkennung für dessen Bemühungen um das Wohl der studierenden Jugend sowie die Zuerkennung aussprechen, daß dieser warme und alle Anwesenden sichtlich erregende Vortrag des beliebten Arztes von dauerndem Nutzen sein werde. Zum Schluss wurde noch das bekannte Schriftchen verteilt. Der Ordinarius der Oberprima, Herr Prof. Dr. Ruppel, schloß sich der Anerkennung des Vortrags voll an und verhehlte nicht, daß durch diese Art der Ausführung seine ursprünglichen Bedenken gegen eine solche Belehrung vollständig gehoben seien. — Sowie zur Nichtigstellung des oben erwähnten Artikels. Es wird übrigens dem Einigen der desselben, sowie dem Vorsitzenden des rührigen hiesigen Ortsausschlusses interessieren, zu vernehmen, daß wenige Tage nach diesem Vortrage die Geschäftsstelle des „Deutsche Armee-Blatt“ fügt den Wunsch hinzu, „daß die Schulung des Auges auf weite Entfernungen auch in das Programm des Schulunterrichts aufgenommen werde“, und zwar mit Ausdehnung auf das weibliche Geschlecht, da die Kurzsichtigkeit erblich ist und vorwiegende Übungen deshalb hier gleichfalls am Platze seien. In höheren Anstalten wurden das Interesse hierfür gesteigert, wenn bei der Verlesung von Unter- nach Obersekunda (Einfach- und Zweifachzeugnis) die Turnzeit im allgemeinen und die Fertigkeit des Entfernenssehens im besonderen berücksichtigt würden. Diese außergewöhnliche Maßnahme erscheint wegen der großen Verbreitung dieses Uebels gerechtfertigt und würde zur Befundung der Jugend wesentlich beitragen.“ — Der allgemeinen Wertschätzung des Schulunterrichts können derartige Betrachtungen militärischer Fachblätter nur förderlich sein. In Frankreich wird bereits die Zeugnisnote im Turnen bei der Verlesung ebenfalls berücksichtigt, wie die Noten der wissenschaftlichen Fächer.

Wohn-Turnen. Eine neue Erziehungsrichtung für die Infanterie schreibt Augengewöhnung, Übungen im Ziel-erkennen und Beobachten vor. Durch diese Anordnung ist in einem Bunde enthalten, dem das „Militär-Rechenblatt“ in verschiedenen Aufsätzen Ausdruck gegeben hat. Das „Deutsche Armee-Blatt“ fügt den Wunsch hinzu, „daß die Schulung des Auges auf weite Entfernungen auch in das Programm des Schulunterrichts aufgenommen werde“, und zwar mit Ausdehnung auf das weibliche Geschlecht, da die Kurzsichtigkeit erblich ist und vorwiegende Übungen deshalb hier gleichfalls am Platze seien. In höheren Anstalten wurden das Interesse hierfür gesteigert, wenn bei der Verlesung von Unter- nach Obersekunda (Einfach- und Zweifachzeugnis) die Turnzeit im allgemeinen und die Fertigkeit des Entfernenssehens im besonderen berücksichtigt würden. Diese außergewöhnliche Maßnahme erscheint wegen der großen Verbreitung dieses Uebels gerechtfertigt und würde zur Befundung der Jugend wesentlich beitragen.“ — Der allgemeinen Wertschätzung des Schulunterrichts können derartige Betrachtungen militärischer Fachblätter nur förderlich sein. In Frankreich wird bereits die Zeugnisnote im Turnen bei der Verlesung ebenfalls berücksichtigt, wie die Noten der wissenschaftlichen Fächer.

Godesberger und der Rhein. Der Verlag der „Godesberger Nachrichten“ erläßt ein Preisausschreiben und setzt drei Preise für ein Lied auf Godesberger und seine paradiesische Lage am Rhein, seine Ruinen und seinen Gartenmund. Erster Preis: 150 Flaschen eines edlen

Rheinweines. Zweiter Preis: 100 Flaschen eines hochfeinen Tropfens der Mosel. Dritter Preis: 50 Flaschen Wein aus bester Lage der Ahr. Die Bedingungen sind folgende: 1. Die Lieder sollen zum Komponieren geeignet sein oder sich an eine bekannte Melodie anlehnen und nicht mehr als 5—8 Strophen umfassen. 2. Die Einreichung hat bis zum 1. Juli 1907 zu geschehen. 3. Jedes Gedicht ist ohne Namensunterzeichnung, aber mit der Angabe eines Notens in deutscher Schrift einzureichen. Das gleiche Motto soll auf einem verschlossenen Umschlag sich befinden, der den Namen und die genaue Adresse des Dichters enthält. — Eine literarische Kommission wird die einlaufenden Lieder einer genauen Vorprüfung unterziehen und die für eine Prämierung am geeignetsten erscheinenden Lieder an das Preisgericht absenden. Die Preise werden am 1. Juli 1907 verkündet. Die prämierten Lieder gehen in das Eigentumsrecht der „Godesberger Nachrichten“ über. Alle Zusendungen sind zu richten an den Verlag der „Godesberger Nachrichten“, Godesberg, Oststraße 23.

Kein Weltuntergang. Am 23. März, also am verfloffenen Samstag, sollte, einem Gerücht zufolge, infolge Zusammenstoßes mit dem Schiffe eines Kometen der Weltuntergang erfolgen. Natürlich gab es keine solche Katastrophe, was aber nicht ausschließt, daß in einiger Zeit wieder ein solches unsinniges Gerücht auftaucht und auch vielfach geglaubt wird, denn es gibt immer noch eine Sorte von Leuten, die nicht alle werden.

Briefkasten.

Nr. 100. Vor Ablauf des Kalenderjahres, in welchem er das 25. Lebensjahr vollendet, kann derjenige, welcher aus Rücksicht auf bürgerliche Verhältnisse vom Militärdienst befreit oder zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen wurde, zum Militärdienst wieder eingezogen werden, sofern er seinen Verpflichtungen, welche seine Befreiung herbeigeführt hatten, nicht nachkommt. — Durch Testament oder Erbvertrag kann der Betreffende aus dem angefragten Grunde enterbt werden, ohne Rücksicht darauf, ob noch andere Geschwister oder Stiefgeschwister vorhanden sind.

Treuer Abonnent. 1) Da das Geld Eigentum des Betreffenden war, sind die Verwandten auch verpflichtet, von diesem Gelde die Person zu unterstützen; tun sie dies nicht, so geschieht dies eben durch die Armenbehörde und diese hält sich dann an den für die Person bestimmten Geldern mit Recht schadlos. — 2) Nach zurückgelegtem Abiturientenexamen; eine Altersgrenze besteht nicht.

B. 268. Der Geburtsort des Milliardärs Carnegie ist Dunfermline in Schottland. Dort wohnt aber ein Vertreter Carnegies, der dorthin an Carnegie adressierte Briefe weiterbefördern dürfte.

B. Dohheim. 1. Die betr. Marmorplatte können Sie mit einer Mischung von 3 Teilen roten Trippel und einem Teil Schwefelblumen trocken polieren. Sie gebrauchen dazu einen Lederlappen. — 2. In einer Drogenhandlung.

Schwalbacherstr., Klavierspielerin. Daß es auch gegen das Klavierspielen im Privathause für den Karfreitag ein Verbot gibt, hat man Sie nur glauben machen wollen. Wenn Sie aber wissen, daß die Musik die gläubige Nachbarfamilie in ihrem religiösen Empfinden verleiht, mögen Sie sich der Weihe des Tages und der Andacht Ihrer Mitmenschen immerhin durch weichen lautes Spiel oder durch die Auswahl erstirter Musik anpassen. Sie können ja an anderen Tagen dafür um so mehr „walzern“.

Berliner Börse, 26. März 1907.

Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark, 1/1024 Mark, 1/2048 Mark, 1/4096 Mark, 1/8192 Mark, 1/16384 Mark, 1/32768 Mark, 1/65536 Mark, 1/131072 Mark, 1/262144 Mark, 1/524288 Mark, 1/1048576 Mark, 1/2097152 Mark, 1/4194304 Mark, 1/8388608 Mark, 1/16777216 Mark, 1/33554432 Mark, 1/67108864 Mark, 1/134217728 Mark, 1/268435456 Mark, 1/536870912 Mark, 1/1073741824 Mark, 1/2147483648 Mark, 1/4294967296 Mark, 1/8589934592 Mark, 1/17179869184 Mark, 1/34359738368 Mark, 1/68719476736 Mark, 1/137438953472 Mark, 1/274877906944 Mark, 1/549755813888 Mark, 1/1099511627776 Mark, 1/2199023255552 Mark, 1/4398046511104 Mark, 1/8796093022208 Mark, 1/17592186044416 Mark, 1/35184372088832 Mark, 1/70368744177664 Mark, 1/140737488355328 Mark, 1/281474976710656 Mark, 1/562949953421312 Mark, 1/1125899906842624 Mark, 1/2251799813685248 Mark, 1/4503599627370496 Mark, 1/9007199254740992 Mark, 1/18014398509481984 Mark, 1/36028797018963968 Mark, 1/72057594037927936 Mark, 1/144115188075855872 Mark, 1/288230376151711744 Mark, 1/576460752303423488 Mark, 1/1152921504606846976 Mark, 1/2305843009213693952 Mark, 1/4611686018427387904 Mark, 1/9223372036854775808 Mark, 1/18446744073709551616 Mark, 1/36893488147419103232 Mark, 1/73786976294838206464 Mark, 1/147573952589676412928 Mark, 1/295147905179352825856 Mark, 1/590295810358705651712 Mark, 1/1180591620717411303424 Mark, 1/2361183241434822606848 Mark, 1/4722366482869645213696 Mark, 1/9444732965739290427392 Mark, 1/18889465931478580854784 Mark, 1/37778931862957161709568 Mark, 1/75557863725914323419136 Mark, 1/151115727451828646838272 Mark, 1/302231454903657293676544 Mark, 1/604462909807314587353088 Mark, 1/1208925819614629174706176 Mark, 1/2417851639229258349412352 Mark, 1/4835703278458516698824704 Mark, 1/9671406556917033397649408 Mark, 1/19342813113834066795298816 Mark, 1/38685626227668133590597632 Mark, 1/77371252455336267181195264 Mark, 1/154742504910672534362390528 Mark, 1/309485009821345068724781056 Mark, 1/618970019642690137449562112 Mark, 1/1237940039285380274899124224 Mark, 1/2475880078570760549798248448 Mark, 1/4951760157141521099596496896 Mark, 1/9903520314283042199192993792 Mark, 1/19807040628566084398385987584 Mark, 1/39614081257132168796771975168 Mark, 1/79228162514264337593543950336 Mark, 1/158456325028528675187087900672 Mark, 1/316912650057057350374175801344 Mark, 1/633825300114114700748351602688 Mark, 1/1267650600228229401496703205376 Mark, 1/2535301200456458802993406410752 Mark, 1/5070602400912917605986812821504 Mark, 1/10141204801825835211973625643008 Mark, 1/20282409603651670423947251286016 Mark, 1/40564819207303340847894502572032 Mark, 1/81129638414606681695789005144064 Mark, 1/162259276829213363391578010288128 Mark, 1/324518553658426726783156020576256 Mark, 1/649037107316853453566312041152512 Mark, 1/1298074214633706907132624082305024 Mark, 1/2596148429267413814265248164610048 Mark, 1/5192296858534827628530496329220096 Mark, 1/10384593717069655257060992658440192 Mark, 1/20769187434139310514121985316880384 Mark, 1/41538374868278621028243970633760768 Mark, 1/83076749736557242056487941267521536 Mark, 1/166153499473114484112975882535043072 Mark, 1/332306998946228968225951765070086144 Mark, 1/664613997892457936451903530140172288 Mark, 1/132922799578491587290380706028034576 Mark, 1/265845599156983174580761412056069152 Mark, 1/531691198313966349161522824112138304 Mark, 1/1063382396627932698323045648224276608 Mark, 1/2126764793255865396646091296448553216 Mark, 1/4253529586511730793292182592897106432 Mark, 1/8507059173023461586584365185794212864 Mark, 1/17014118346046923173168730371588425728 Mark, 1/34028236692093846346337460743176851456 Mark, 1/68056473384187692692674921486353702912 Mark, 1/136112946768375385385349842972707405824 Mark, 1/272225893536750770770699685945414811648 Mark, 1/544451787073501541541399371890829623296 Mark, 1/1088903574147003083082798743781659246592 Mark, 1/2177807148294006166165597487563318493184 Mark, 1/4355614296588012332331194975126636986368 Mark, 1/8711228593176024664662389950253273972736 Mark, 1/17422457186352049329324779900506547945472 Mark, 1/34844914372704098658649559801013095890944 Mark, 1/69689828745408197317299119602026191781888 Mark, 1/139379657490816394634598233604052383563776 Mark, 1/278759314981632789269196467208104767127552 Mark, 1/557518629963265578538392934416209534255104 Mark, 1/1115037259926531157076785868832419068510208 Mark, 1/2230074519853062314153571737664838137020416 Mark, 1/4460149039706124628307143475329676274040832 Mark, 1/8920298079412249256614286950659352548081664 Mark, 1/178405961588244985132285739013187050961632 Mark, 1/356811923176489970264571478026374101923264 Mark, 1/713623846352979940529142956052748203846528 Mark, 1/1427247692705959881058285912105496407691056 Mark, 1/2854495385411919762116571824210992815382112 Mark, 1/5708990770823839524233143648421985630764224 Mark, 1/11417981541647679048466287296843971261528448 Mark, 1/2283596308329535809693257459368794252305696 Mark, 1/4567192616659071619386514918737588504611392 Mark, 1/9134385233318143238773029837475177009222784 Mark, 1/18268770466636286477546059674950354018445568 Mark, 1/36537540933272572955092119349900708036891136 Mark, 1/73075081866545145910184238699801416073782272 Mark, 1/146150163733090291820368477399602832147564544 Mark, 1/29230032746618058364073695479920566429513088 Mark, 1/58460065493236116728147390959841132859026176 Mark, 1/116920130986472233456294781919682265718052352 Mark, 1/233840261972944466912589563839364531436107008 Mark, 1/467680523945888933825179127678729062872214016 Mark, 1/935361047891777867650358255357458125744428032 Mark, 1/187072209578355573530071651071491651488856064 Mark, 1/374144419156711147060143302142983302977712128 Mark, 1/748288838313422294120286604285966605955424256 Mark, 1/1496577676626844588240573208571933211910848512 Mark, 1/2993155353253689176481146417143866423821697024 Mark, 1/5986310706507378352962292834287732847643394048 Mark, 1/11972621413014756705924585668575465695286788096 Mark, 1/23945242826029513411849171337150931390573576192 Mark, 1/47890485652059026823698342674301862781147152384 Mark, 1/95780971304118053647396685348603725562294304768 Mark, 1/191561942608236107294793370697207451124588609536 Mark, 1/383123885216472214589586741394414902249177219072 Mark, 1/766247770432944429179173482788829804498354380144 Mark, 1/1532495540865888858358346965777659608996708760288 Mark, 1/3064991081731777716716693931555319217993417520576 Mark, 1/6129982163463555433433387863110638435986835041152 Mark, 1/12259964326927110866866775262221276871973670082304 Mark, 1/24519928653854221733733550524442553743947340164608 Mark, 1/49039857307708443467467101048885107479894680329216 Mark, 1/98079714615416886934934202097770214959789360658432 Mark, 1/196159429228833773869868404195540429919578721316864 Mark, 1/392318858457667547739736808391080859839157442633728 Mark, 1/784637716915335095479473616782161719678314885267456 Mark, 1/1569275433830670190958947233564323439356629770534912 Mark, 1/3138550867661340381917894467128646878713259441069824 Mark, 1/6277101735322680763835788934257293757426518882139648 Mark, 1/1255420347064536152767157786851458751485303776377936 Mark, 1/2510840694129072305534315573702917503770607552755872 Mark, 1/5021681388258144611068631147405835007541215105511744 Mark, 1/1004336277651628922213726228801167001508243021102368 Mark, 1/2008672555303257844427452457602334003016486042204736 Mark, 1/4017345110606515688854904915204668006032972084409472 Mark, 1/8034690221213031377709809830409336012065944168808944 Mark, 1/16069380442426062755419619660818672024131888337617888 Mark, 1/32138760884852125510839239321637344048263776675235776 Mark, 1/64277521769704251021678478643274688096527553350471552 Mark, 1/128555043539408502043356957286549376193055106700943104 Mark, 1/257110087078817004086713914573098752386110213401886208 Mark, 1/514220174157634008173427831466195504772220426803776 Mark, 1/1028440348315268016346855662932391009544440853607552 Mark, 1/2056880696630536032693711325864782019088881707215104 Mark, 1/4113761393261072065387422651729564038177763414430208 Mark, 1/8227522786522144130774845303459128076355526828860416 Mark, 1/16455045773044288261549690606918556152711053657720832 Mark, 1/32910091546088576523099381213837112305422107315441664 Mark, 1/65820183092177153046198762427674224610844214630883328 Mark, 1/1316403661843543060923975248553484492216884292617664 Mark, 1/2632807323687086121847950497106968984433768585235328 Mark, 1/5265614647374172243695900994213937968867537170470656 Mark, 1/10531229294748344487391801988427875937735074340941312 Mark, 1/21062458589496688974783603976855751875470148681882624 Mark, 1/42124917178993377949567207953711503750940297363765248 Mark, 1/84249834357986755899134415907423007501880594727530496 Mark, 1/168499668715973511798268831814846015003761189454780928 Mark, 1/3369993374319470235965376636296920300075223789095617536 Mark, 1/67399867486389404719307532725938406001504475781912352 Mark, 1/134799734972778809438615065451776012003008951563824704 Mark, 1/269599469945557618877230130903552024006017903127649408 Mark, 1/539198939891115237754460261807104048012035806255298816 Mark, 1/1078397879782230475508920523614208096024071612510597312 Mark, 1/2156795759564460951017841047228416192048143225021194624 Mark, 1/431359151912892190203568209445683238409628645004238928 Mark, 1/862718303825784380407136418891366476819257290008477856 Mark, 1/172543660765156876081427283778273363363851458001695552 Mark, 1/345087321530313752162854567556546726727702916003391104 Mark, 1/690174643060627504325709135113093453455405832006782208 Mark, 1/1380349286121255008651418270226186906910811666013564416 Mark, 1/276069857224251001730283654045237381382162333202712832 Mark, 1/552139714448502003460567308090474762764324666405425664 Mark, 1/1104279428897004007221134616180949525528649332810851328 Mark, 1/2208558857794008014442269232361899051057298665621702752 Mark, 1/44171177155880



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 74.

Donnerstag, den 28. März 1907.

22. Jahrgang.

In Fesseln.

Roman von Clarissa Kohde.

Kortfegung.

(Nachdruck verboten.)

„Ein Wort, Schika, nur ein Wort!“
Wie durch einen Nebelschleier sieht sie plötzlich die hohe Mannesgestalt zu ihren Füßen, das bleiche Antlitz flehend zu ihr emporgehoben. — Ein warmer Strom quillt ihr empor aus dem Herzen, ihre Augen füllen sich mit Tränen, die heiß über ihre Wangen rollen, bis hinab auf des Knienden Haupt.

„Schika,“ kommt es wie leises Jauchzen von seinen Lippen. — „Du weinst — weinst um mich? — O Dank, tausend Dank für diese Tränen, sie sind wie Balsam auf mein tiefverwundetes Herz. — Jetzt werde ich freudiger dem Tode entgegengehen, denn Dein Bild wird mich geleiten auf dem dunklen Weg, den ich vor mir habe.“

Einen Moment preßt er seinen Kopf an ihre Anie, dann schnell er empor und ist verschwunden, ehe sie recht zur Besinnung gekommen.

Sie preßt die Hand auf die wogende Brust: War es ein schrecklicher Traum, war es Wirklichkeit? Eilige Schauer durchrieseln ihren Körper, sie birgt das Antlitz in den Händen und weint bitterlich.

21. Kapitel.

Erst spät am andern Morgen erwacht Stenglin aus festem, traumlosem Schlummer. Die Uebermüdung nach der langen Wanderung, die Aufregung des letzten Abends hatten ihn trotz aller Gegenwehr überwältigt. — Denn als er nach langem ergeblichen Suchen Holteneck im Park nicht gefunden, hatte er sich anfangs vorgenommen, dessen Rückkehr abzuwarten — aber die Müdigkeit war zu groß gewesen. — Vielleicht auch wäre es besser, den Freund sich allein zu überlassen — ihn nicht zu einem raschen Entschlusse zu drängen.

Gestärkt und frischeren Mutes kleidete er sich an und klopfte dann, wie es seine Gewohnheit, an Holtenecks Tür, um mit ihm zum Frühstück hinunterzugehen — doch niemand antwortete. — Vielleicht war er schon wieder auf und hatte nicht gewartet — oder er schlief noch, und das wäre ein Segen — dann wäre ihn zu wecken Grausamkeit gewesen.

Auf der Terrasse, wo sich die Gesellschaft an schönen Tagen zum Frühstück zu vereinigen pflegte, fand Stenglin ihn indeß auch nicht. — Aber die meisten Tische waren schon leer — alle Gäste mehr oder weniger schon im Park oder auf Ausflügen begriffen.

Selbst Mr. Johnston, sonst immer der Späteste, trat eben, ganz in Weiß gekleidet, einen riesigen Strohhut über dem schmalen, hageren Gesicht, seinen gewohnten Morgen Spaziergang an. — Von den Damen war keine sichtbar.

„Baron Holteneck noch nicht hier gewesen?“ wandte Stenglin sich fragend an das aufwartende Mädchen. Sie verneinte: „Der Herr Baron ist noch nicht herunter gekommen.“

Er schläft also wirklich noch, dachte er mit einem Gefühl der Erleichterung. Nach einem so guten Schlaf wird er um so leiser mit sich reden lassen, gestern brodelte und kochte noch alles in ihm.

Während er noch frühstückte, kam Lona, die ihren Verlobten ein Stück Weges begleitet hatte, an seinen Tisch und setzte sich zu ihm.

„Gut, daß ich Sie allein finde,“ sagte sie. „Besser Max schläft wohl noch, oder hat er vielleicht schon einen Spaziergang unternommen?“

„Das erstere,“ entgegnete er, „wenigstens war mein Klopfen an seiner Tür vergeblich, und das Mädchen sag mir eben, daß er noch nicht unten gewesen sei.“

„Um so besser, so können wir ungestört unser Herz einander ausschütten.“

„Sie sind besorgt um ihn, gnädiges Fräulein —?“

„Sehr besorgt, und ich setze offen hinzu: meine ganze Hoffnung ruht auf Ihnen, denn Sie allein mit Ihrer Einsicht, Ruhe und Weltkenntnis besitzen Einfluß genug auf meinen Vater, um ihn auf den richtigen Weg zurückzuführen.“

Stenglin zuckte leicht die Achseln.

„Leider, leider fürchte ich, Sie überschätzen meinen Einfluß, gnädiges Fräulein. Der arme Bub hat von der Natur die unglückliche Mitgabe erhalten, nie zufrieden zu sein mit dem, was ihm das Schicksal gewährt, sondern nach anderem zu verlangen, nach Glückseligkeitsphantomen, die auf Erden nicht zu finden sind. In diesem Verlangen nun hat er nach verbotenen Früchten gegriffen und sich dadurch in schwere Konflikte gestürzt, die nun überwunden werden müssen. — Sie wissen das jedenfalls so gut wie ich.“

„Ja, ich weiß,“ nickte Lona ernst, „und gerade darüber möchte ich mit Ihnen sprechen. Sie lieben ja meinen Vater trotz seiner Schwächen, und da ich ihm wahrhaft schwesternlich angetan bin, hoffe ich, daß es unseren vereinten Kräften gelingen wird, ihn aus seinen gegenwärtigen Nöten zu befreien und für eine glückliche Gestaltung seiner Zukunft zu sorgen.“

Sie reichte ihm freimütig die Hand, die er bewegt brüdete.

„Von Herzen gern, soweit ich es vermag! Was freilich das erst anbelangt, die Befreiung aus seinen jetzigen Nöten, so werden Sie leider kaum etwas zu tun vermögen; doch hoffe ich, ihm dabei dienen zu können, wenn er meinen, ihm gestern gemachten Vorschlag annimmt, was ich indes noch nicht weiß. Und was seine Zukunft betrifft, so habe ich ihm als beste Lösung aus allen Konflikten, in die er sich gestürzt, bereits wiederholt angeboten, sich mit mir auf meiner bevorstehenden neuen Forschungsreise ins Innere Afrikas wieder anzuschließen.“

Lona schüttelte den Kopf.

„Das wäre das Letzte,“ meinte sie, „nur wenn es keinen anderen Ausweg gibt, werde ich nicht dagegen sein. Aber ich glaube nicht, daß die Natur Max gerade für diesen Beruf bestimmt hat, oder vielmehr, daß er sich in demselben glücklich fühlen würde.“

„Ich kenne keinen schöneren,“ fiel Stenglin ihr ins Wort, „und ich meine, auch Max hat den Reiz, den die Erforschung der dunklen Gebiete unserer Erde gewährt, schon empfunden und anerkannt.“

„Und hatte doch die feste Absicht, in Europa zu bleiben, sich in Berlin um eine Professur zu bewerben, wie er mir selbst mitgeteilt hat.“

„Das ist jetzt für ihn zur Unmöglichkeit geworden.“

„Nun, wenn nicht in Berlin, so gibt es doch noch eine große Anzahl anderer Universitäten, wo er sich als Dozent habilitieren kann.“

„Und dazu möchten Sie ihm beistehen, Fräulein Lona?“

„Ja, und auch zur Gründung eines Hausstandes, der zu der wissenschaftlichen auch die Herzensbefriedigung hinzusetzt, deren er, wie ich glaube, seiner Natur nach zu seinem Glücke bedarf. Stenglin vermochte ein leises Lächeln nicht zu unterdrücken.“

„Da haben Sie ihm auch wohl schon die Frau ausgesucht?“

„Und wenn, Herr Doktor? Ich hoffe, Sie werden gegen die von mir Gewählte nichts einzuwenden haben.“

„Nichts, wenn etwas derartiges im Bereich der Möglichkeit läge, aber das scheint mir vorläufig wenigstens ausgeschlossen.“

„Vorläufig ja. Aber man macht doch gern Pläne für die Zukunft. Und gerade für Max halte ich den Einfluß einer edlen Frauennatur auf sein anruhiges, unbefriedigtes Gemüt, wie Sie vorhin andeuteten, von unschätzbarem Werte. Freilich, darüber,“ fügte sie scherzend hinzu, „haben Sie als geschworener Junggeselle wohl kaum ein Urteil.“

„Und Sie,“ lächelte er, „die kaum belehrte Ehefeindin, glauben es schon in dem Maße zu haben, daß Sie sich unterfangen, über die Zukunft eines andern zu bestimmen. Wir streiten uns aber um des Kaisers Bart.“ fuhr er gutmütig fort. „Ehe es uns gelungen ist, die Gegenwart für Holteneck zum besten zu gestalten, ist ja vorläufig jeder Zukunftsplan müßig, und schließlich werden wir beide uns dem zu unterwerfen haben, was er selbst als das beste für seine Zukunft erkennen wird.“

„Da haben Sie wieder recht,“ stimmte sie ihm nun besänftigt zu. „Aber wo bleibt er denn? So lange in den Morgen hinein zu schlafen, erscheint mir doch fast unerlaubt.“

„Das finde ich auch, und ich will gleich hinausgehen, ihn zu wecken.“

Energischer als am Morgen klopfte Stenglin nun zum zweitenmal an des Freundes Tür, aber auch jetzt keine Antwort. — Nun drückte er auf die Klinke, die zu seinem Schreck nachgab, denn er wußte, daß Holteneck nie bei offener Tür zu schlafen pflegte. Und noch mehr erschraf er, als er das Zimmer, wie er zu fürchten begonnen, leer und das Bett unberührt fand, als sei es gar nicht benutzt worden. In heftiger Erregung, von ahnungsvollem Schauer durchzittert, drückte er auf den elektrischen Knopf.

„Ist der Herr Baron schon ausgegangen?“ fragte er das sofort herbeilebende Mädchen.

Sie wußte von nichts, hatte nichts gesehen, doch wollte sie unten fragen.

Ein bestimmender Gedanke durchzuckte Stenglin. Der Freund war abgereist, ohne ihn zu benachrichtigen, um ihn an jeder Vermittlung zu verhindern. Er wolle den Kampf also allein auf sich nehmen, ihn auskämpfen — zugrunde gehen.

Als sich Stenglin noch einmal im Zimmer umblühte, bemerkte er den Koffer, der wie am Tage vorher geleert dastand. Er öffnete den Kleiderschrank, die Garderobe war vollständig darin enthalten. Nur das Bergkostüm, Bergstod und Rucksack fehlten. In diesem Anzuge aber konnte er unmöglich mit der Eisenbahn nach Berlin gefahren sein. Ein neuer, noch schreckensvollerer Verdacht stieg in Stenglin auf. Und plötzlich stand es grell vor ihm, das Bild vom gestrigen Morgen: der bleiche, an die steile Wand lehrende Mann, den düsteren Blick unter sich auf die dunkle Fläche des Sees geheftet, der seine Mahnung hier nicht zu zögern, in fast abweisendem Ton die Antwort gegeben:

„Wie mancher mag hier schon abgestürzt sein und dort unten in der Tiefe ein schnelles Ende gefunden haben!“

Wenn Max dorthin gegangen, um auch in der Tiefe des Sees den Tod zu suchen!

Und jetzt bemerkte er auch auf dem Schreibtisch ein zusammengefaltetes Billett, das ihm bisher in der Erregung entgangen war. Er nahm es zur Hand — es war an ihn gerichtet. — Mit bebenden Fingern riß er es auseinander und las:

„Mein lieber alter Freund!“

Bürne mir nicht und brich nicht den Stab über mich, wenn ich, ohne Dich davon zu benachrichtigen, das tue, was ich nach langem Kampfe als das einzig Richtige erkannt habe. Mein Dank für all die freundlichen Absichten, die Du für mich gefaßt, bleibt offenkundig derselbe. Aber sei überzeugt, sie wären nicht auszuführen gewesen, ohne meine Ehre, die Ehre der Frau, die mir ihre Liebe geschenkt, preiszugeben. Du hattest recht, ich darf nicht auf den Mann zielen, gegen den ich mich so tief verschuldet habe, aber mich auch nicht ohne jede Abwehr von ihm

niederschicken lassen, das würde den Zweck verfehlen. Der Stand wäre unvermeidlich und eine Versöhnung der Eheleute eine Unmöglichkeit, denn selbst wenn Dobach zu einer Versöhnung bereit sein sollte, was sich kaum mit seiner militärischen Stellung vertrüge, würde Irma, wie ich sie kenne, ihm meinen Tod nie verzeihen können. Anders, wenn ich durch einen Zufall, verstehe mich recht, aus der Welt gehe. Und ich bitte Dich, in diesem Sinne für mich einzutreten, auch Onkel und Tante gegenüber, vor allem aber gegen meinen armen, alten Vater. Und wenn einzelne auch die Wahrheit ahnen, ich hoffe von Deiner Freundschaft, daß Du den Argwohn zerstreuen, mein Ansehen vor jedem Schimpf zu bewahren wissen wirst. Die aber, die erraten, — Du weißt, wen ich meine — werden um ihrer selbst willen wünschen, daß alles in dem Dunkel bleibe, in das mein Verschwinden aus der Welt gehüllt sein wird.

Nur eine außer Dir ahnt oder weiß vielmehr — Schila! Aber für ihr Schweigen bürgte ich. Sie wird wohl eine mitleidige Träne nachweinen, aber sie wird auch verstehen und mein Handeln billigen, wie ich ebenso von Dir erhoffe.

Du allein empfängst dieses mein Testament und ich weiß, ich kann es in keine besseren, treueren Hände legen. Verbrenne diese Zeilen sofort, so bald Du sie gelesen hast und leb' wohl!“ —

Stenglin war in einen Stuhl gesunken und barg das Gesicht in den Händen. Jetzt wußte er alles! Das Schreckliche, das er mit allen Kräften zu verhindern gesucht — es war jetzt zur Wirklichkeit geworden. In diesem Augenblick vielleicht schon hatte er den Freund verloren.

Das Mädchen kam zurück und meldete: Der Herr Baron sei in aller Frühe in den Wirtschaftsräumen erschienen und habe sich von der Köchin Milch geben lassen. Er habe gesagt, er fühle sich nicht wohl und wolle daher einen Gang in die Berge machen. Der Herr Graf wisse übrigens darum und bedauere, daß der Herr Doktor sich erschreckt habe.

Und wirklich stand auch der Graf schon in der Tür des Zimmers und bot dem Doktor einen guten Morgen.

Stenglin knitterte das Papier in der Hand zusammen und barg es in seiner Rocktasche.

„Wieder eine von den Launen meines Herrn Neffen,“ rief der Graf näher tretend. „So ohne einem Menschen etwas zu sagen, fort! Auch Sie wissen also nichts von seinem Weggange?“

Stenglin suchte sich gewaltsam zu fassen. „Er hat mir geschrieben. Leider fand ich das Billett zu spät, deshalb mein Schreck. Doch ich weiß jetzt — wir haben uns eigentlich gestern schon verabredet. Aber Max fühlte sich nicht wohl und brach daher etwas früher auf. Ich will nach, um ihn zu treffen.“

„Ah so!“

Der Graf atmete auf, hatte doch auch er einer inneren Sorge sich nicht entziehen können, als er gehört, daß Holteneck in aller Frühe ohne den Freund fortgegangen sei. Nun aber, da er Stenglin nachbestellt, um sich mit ihm zu treffen, erklärte sich ja alles. Der Neffe hatte ihm und seiner Frau auf seine Vorstellungen am gestrigen Abend sein Wort gegeben, von Elm fortzugehen, und erst wiederzukehren, wenn Herr von Dobach seine Frau abgeholt hätte. Um jeden Abschied von den Gästen und besonders von Frau von Dobach aus dem Wege zu gehen, hatte er es vorgezogen, sich wie schon das erstemal, ganz im stillen davonzumachen. Ein kurzes Ausruhen in Elm nur, und dann wieder hinauf, um die letzten schönen Spätsommertage, den wunderbaren Mondschein noch recht auszukosten; denn zu lange würde sich voraussichtlich das Wetter nicht mehr halten. Das konnte niemand auffallen.

Fortsetzung folgt.

Für Küche Haushalt, Badezimmer
Laden, Hotel, Restaurant ist

SAPONIA

ein vorzügliches Putz- u. Scheuermittel
besonders für Gegenstände aus
Email, Porzellan, Holz, Marmor, Glas etc.
Saponia-Werke in Offenbach a. M.

Zu haben

in den
Drogerien,
Kolonialwaren-
und
Haushaltungs-
Geschäften.

Großer Schuhverkauf!

Gut! Nur Mengasse 22, 1 Etage hoch. Billig! 8676



und Brillen in jeder Preislage. 8597
Genaue Bestimmung der Gläser kostenlos.
C. Hohn (Inb. G. Krieger), Optiker,
Langgasse 6.

Der Schrecken von Fuente Reale.

Aus dem Englischen von Bernhard Mann.

(Nachdruck verboten.)

Mein Wirt, der alte Manuel, erzählte mir, daß draußen vor Fuente Reale während der Nacht ein Schiff gestrandet und die ganze Besatzung ertrunken sei. Er war an diesem Morgen besonders redselig. Kaum war ich zwei Minuten unten, als er die Bemerkung machte, daß ich ungewöhnlich spät aufgestanden und daß das Wetter weit besser als am Tage vorher sei. Ein Blick auf meine Uhr überzeugte mich von der Richtigkeit seiner ersten Bemerkung und über die zweite war ich vollständig seiner Ansicht. Ich trat auf die Veranda hinaus, atmete in tiefen Zügen die salzige, frische Luft ein, genoß den Anblick der sich hoch auf-türmenden Wogen, die im Sonnenschein glitzerten, und machte mir den Unterschied zwischen dem herrlichen, sonnigen Morgen und der dunklen, wirren Nacht klar, die diesem vorausging.

Manuel war ob meines Schweigens enttäuscht. Ich glaube selbst, daß ich nicht allzu liebenswürdig war, denn ich ärgerte mich darüber, daß ich so lange geschlafen hatte. Er versuchte, mich dadurch mitteilamer zu machen, daß er mir von der bedauerlichen Strandung erzählte. Ich tat ihm aber nicht den Gefallen, mich darüber erstaunt zu zeigen. Eine Strandung in einer solchen Nacht und an einer solchen Küste war keineswegs etwas Merkwürdiges, ja ich hätte mich gewundert, wenn er mir erzählt hätte, daß jemand von der Besatzung gerettet sei. Wenn hier nur selten ein Unfall vorkam, so lag es nur an dem geringen Schiffsverkehr, der an der Küste stattfand.

Der alte Mann blinnte mich mißbilligend an. „Dies war aber keine gewöhnliche Strandung,“ sagte er, „sie war vorausgesagt! Vorausgesagt!“ wiederholte er mit Nachdruck. „Und die Leute hier in Fuente Reale wissen, was das bedeuten will.“

Prophezeiungen und Weissagungen haben immer eine gewisse Anziehungskraft auf mich ausgeübt, und ich fragte ihn, welche alte Hege die Strandung prophezeit habe. Aus Erfahrung weiß ich, daß die sogenannten Augen Frauen, die sich mit dergleichen Sachen befassen, immer unheimlich alt und häßlich sind.

Manuel lächelte überlegen.

„Ach nein,“ sagte er belehrend, „Rosita Valdez ist das Gegenteil von einer alten Hege. Ein Gnaden sollten selbst hinüberreiten und sie sich ansehen. Um auf Jagd zu gehen, ist es heute doch schon zu spät geworden.“

Ich hielt mich in einem kleinen Küstenort an den westlichen Ausläufern der Pyrenäen auf, um der Jagd obzuliegen. In den Bergen gab es Steinhöcke, Bären, Wildschweine und Hirsche, außerdem ist die Gegend reich an jagdbaren Vögeln. Mein Wirt hatte Recht. Zur Jagd war es zu spät, und da die Gesichte von der vorausgesagten Strandung mich interessierte, beschloß ich, die Sibylle Fuentes aufzusuchen, und ließ mein Maultier satteln.

Seit dem frühesten Morgengrauen hatten die Bauern sich an der Küste herumgetrieben und nach Wrackstücken ausgespäht, ihre Ernte war aber nicht reich gewesen. Der Wind hatte sich ein gut Teil gelegt, aber riesenhohen Wogen überschütteten noch immer donnernd die Küste, und die Bergungsarbeit mußte mit großer Vorsicht vorgenommen werden. Man hatte nichts gefunden, was über die Nationalität des verunglückten Schiffes Aufschluß gab, auch waren nur zwei Leichen an Land getrieben; von diesen schien der eine ein Schwede, der andere ein Franzose zu sein. Der Rabung nach zu urteilen, mußte das Fahrzeug ein Handelsschiff gewesen sein, das Waren aus Südamerika nach Europa brachte. Da waren zwei vom Seewasser vollständig verdorbene Tonnen Zucker, verschleierte Hölzer und ein aus Palmenholz gefertigter halb zerfallener Kasten mit einer Menge ertrunkener Vögel.

Aus der natürlichen Beschaffenheit der Küste er-
klärte es sich, daß die Mannschaft sofort und ohne Kampf umgekommen sein mußte. Aber ich hörte von dem Priester, daß es den Leuten dem Anschein nach geglückt sei, ein Tau an Land zu bringen. Im Sande befanden sich Spuren wie von einem biden Schiffstau, doch wollte es mir scheinen, als seien die Kurven zu

regelmäßig. Was mochte nur aus den Leuten geworden sein, die mit Hilfe des Taues an Land gekommen waren? Niemand vermochte dies zu erklären, obgleich man eifrig hin und her riet.

Da ich von dem vergeblichen Gerede ermüdet war, zog ich mich unter dem Vorwande zurück, daß ich den Berg hinter dem Dorfe besteigen wollte, von wo ich eine weite Fernsicht haben mußte.

Der Weg hinauf führte an dem Fuente Reale, einem kleinen Wasserlauf, entlang, nach dem die Stadt benannt war. Der Ursprung dieses Flusses ist ein eigen-
tümlicher. Er scheint aus einem unterirdischen See zu stammen und entspringt aus einer tiefen Höhle, die sich oben in einer Klippenwand befindet.

Indessen interessierte mich der Lauf des Flusses nicht weiter. Mir kam es nur darauf an, die Sibylle Fuente Reales zu finden. Unten am Strande, in der Gegenwart so vieler Leute, hatte ich keine Lust, mich nach ihr zu erkundigen, und jetzt traf ich keinen einzigen Menschen, an den ich mich mit meiner Frage wenden konnte.

Während ich auf Anshisse sann, kam mir ein Bauernjunge entgegen. Er war gerade im Begriff, auf einigen Steinen über den Fluß zu gehen und sang aus vollem Halse mit lauter, klarer Kinderstimme.

Er würde mir wohl sagen können, wo sich die von mir Gesuchte aufhalten mochte, und da er mir entgegenkam, wußte ich nichts anderes zu tun, als mich niederzusetzen und abzuwarten.

Als ich mich am Flusse niedergelassen hatte, fiel es mir auf, daß das Wasser ungewöhnlich klar und einladend aussah, und nebenbei war ich über die Massen durstig. Im nächsten Augenblick war ich vom Abhang hinabgesprungen und lag auf den Knien, um das rieselnde Wasser zu trinken. Da verstummte der Gesang, und als ich aufblickte, war der Knabe fort. Ich achtete nicht weiter darauf, da ihn vielleicht eine vorspringende Klippe nur vor mir verbarg, und außerdem das Wasser meine ganze Aufmerksamkeit gefangen nahm.

Es hatte einen ganz eigenartigen Geschmack, über den ich mir nicht klar wurde. In jedem anderen Lande als Spanien würde man hier schon längst eine Heilstätte mit Hotels, Bädern, Kasino und Kursaal gegründet haben, während jetzt nur einige ärmliche Hütten herum standen.

Das sollte anders werden, beschloß ich in meinem Innern. Ich hatte Geld genug, und die Grundstücke waren sicher billig zu kaufen. Ich sah mich schon als vielfachen Millionär und war ganz von diesem Gedanken in Anspruch genommen, als eine Stimme mich wieder in die Wirklichkeit zurückrief.

„Ich sehe,“ hörte ich neben mir, „daß der Herr es ebenso wie ich fühlt, daß der Tod in Fuente Reale seinen Einzug gehalten hat.“

Ich blickte auf. Die Sprechende war ein schlankes, junges Mädchen in der malerischen Bauerntracht. Sie war schön, schöner als sonst die jungen Spanierinnen; aber in den Augen des armen Kindes entdeckte ich einen abwesenden Ausdruck, den man häufig bei denen zu treffen glaubte, die einem frühen Tode verfallen sind. Sie sah mit einem angsterfüllten Blick in den Fluß hinab, und ein großer Hund, der an ihrer Seite stand, blickte abwechselnd auf sie und das Wasser und knurrte leise.

„Nein, mein Kind,“ antwortete ich. „Ich dachte darüber nach, daß in diesem Bache Gold sei, das heißt, daß man Gold aus ihm schaffen könne.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, mein Herr!“ antwortete sie, „kein Gold, sondern den Tod! Sehen Sie, er hat seine Zeichen auf das Wasser gesetzt; ein Leben hat er bereits genommen, und eines Tages wird er auch das meine nehmen.“

Ich blickte auf den Fluß hinab, und einen Augen-
blick später zeigte sich wirklich auf seiner Oberfläche ein blutroter Fleck. Ich hielt ihn für Bestandteile von Eisen, und er verschwand wieder.

„Und woher soll der Tod kommen?“ fragte ich.

Sie antwortete nicht sofort, wandte den Blick aber der Quelle des Flusses zu, und während ich sie beobachtete, wich der verträumte Ausdruck aus ihrem Ge-
sichte und machte einem unbeschreiblichen Entsetzen und Schauer Platz.

„Er ist dort drinnen,“ sagte sie zitternd und zeigte nach der Klippenhöhle hinüber, aus welcher der Fluß kam. „Er ist wunderbar und fürchterlich. Ein Leben hat er bereits genommen, und er wird auch das meine nehmen.“

Dieser Zwischenfall machte einen starken Eindruck auf mich, und statt meinen Gang fortzusetzen, wandte ich mich dem Dorfe zu und erzählte meine Erlebnisse dem Geistlichen, der bei meinem Berichte ganz erschüttert war.

„Rosita Baldez ist ein wunderliches Wesen,“ sagte er ernst. „Sie hat in der Tat die Strandung vorausgesagt, und heute sagt sie, daß ein Leben verloren gegangen ist. Man weiß nicht, was man davon denken soll. Jedenfalls werde ich der Sache auf den Grund gehen.“

Rosita Baldez! Das hübsche, junge Mädchen war also Fuente Reales Sibylle? Sie hatte den Schiffsbruch vorausgesagt und prophezeit, daß er Unglück über die Ortschaft bringen würde. Ich fühlte, wie eine unerklärliche Furcht sich meiner bemächtigte, und mit einem kurzen Lebewohl wandte ich mich ab, bestieg mein Maultier und ritt gedrückt nach dem Hotel zurück.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit der Ahnung, daß mir etwas Böses bevorstehe. Ich suchte mich von ihr zu befreien, sie kehrte aber immer wieder zurück. Als Gegengift trug ich Anstalten zu schneller Abreise nach London, wo ich Geld flüssig machen wollte, um meinen Plan, den Flußlauf anzulaufen und die Fei-kräfte des Wassers auszunützen, zur Ausführung zu bringen. Nachmittags ritt ich aus dem Ort und schlug den Weg süblich nach der nächsten Eisenbahnstation ein.

Wie ich erwartet hatte, ließen mich die Reise und die geschäftige Eile in London meine Niedergeschlagenheit vergessen, doch nur für kurze Zeit. Sobald meine Geschäfte sich ihrem Ende näherten, und meine Gedanken weniger von ihnen in Anspruch genommen waren, kehrte dasselbe unheimliche Gefühl mit erneuter Stärke zurück. Schließlich hatte ich eines Nachts eine Vision. Ich sah Rosita am Flusse stehen. Ihr Gesicht trug denselben gequälten Ausdruck, wie an dem Tage, als ich mit ihr gesprochen hatte, und sie streckte mir stehend die Arme entgegen. Gleichzeitig flüsterte mir eine Stimme in meinem Ohr: „Reite mich, Herr, der heiligen Jungfrau wegen!“

Ich schloß in dieser Nacht kein Auge, und zwei Tage später befand ich mich wieder in meinem alten Quartier in Fuente Reales. Der alte Manuel war sichtlich erfreut, mich wiederzusehen, und war außerordentlich mittheilhaft. Diesmal waren seine Neuigkeiten aber wirklich erschütternder Art. In Fuente Reales herrschte tiefe Trauer. Seit dem Tage, an dem die Strandung stattgefunden hatte, war ein kleiner Knabe verschwunden, und Rosita Baldez behauptete, daß der „Schreden der Höhle“ ihn getötet habe.

Der alte Mann lachte über den Anspruch des jungen Mädchens. Ich fühlte mich aber zum Lachen nicht aufgeleitet. Ich erinnerte mich ihrer geheimnisvollen Aeußerungen, des Verschwindens des Knaben und des roten Flecks im Wasser und faßte den Entschluß, diesem Rätsel ein für alle Mal ein Ende zu machen und die Höhle, wenn nötig, mit Feuer und Schwert zu durchsuchen.

Meine Jagdgerätschaften hingen noch in meiner Stube, und nachdem ich mich mit einer doppelläufigen Büchse bewaffnet und Patronen eingesteckt hatte, eilte ich vor das Hotel, wo mein Maultier gefastet stand. Einen Augenblick später ritt ich, so schnell das Tier mich tragen konnte, dem Schauplatz meines Traumes zu.

Noch war ich nicht weit gekommen, als ich das Läuten der Kirchenglocken hörte. Voll banger Ahnungen bog ich dann in die Hauptstraße ein und sah — mein Herz schnürte sich vor Angst zusammen — eine Gruppe Männer langsam an den Häusern herunterkommen, die sich bis an das Flußbett hinaufzogen.

Sie trugen eine einfache Bahre, und auf ihr lag ein weibliches Wesen, dessen lange schwarze Haare im Winde flatterten. Hinter ihr ging der große Hund, den ich in Rositas Begleitung gesehen hatte. Unter der Bahre bemerkte ich Blutspuren.

Ich hielt mein Maultier an, und eine namenlose Furcht bemächtigte sich meiner. Die Stimme des alten Priesters weckte mich. Trauer und Entsetzen spiegelten

sich auf seinem Gesicht, und er vermochte kaum zu sprechen. Ich wußte genug. Rosita Baldez war dort, und man behauptete, daß der Schreden der Höhle sie getötet hatte.

„Was ist geschehen?“ fragte ich schauernd. Seine Antwort war unzusammenhängend. Aber ich bekam soviel aus ihm heraus, daß Bauern, die aus den Bergen herunterkamen, einen Schrei gehört hatten, dem das Heulen eines Hundes folgte. Sie befanden sich in diesem Augenblick gerade über dem Eingang zur Höhle. Als sie von dem Berge hinabkamen, fanden sie den Hund vor der Höhle stehen, verzweifelt und rasend, und am Eingang der Höhle lag Rositas Leiche.

Die Prozession hatte sich mir inzwischen genähert, und die Bahre wurde auf meine Bitte niedergesetzt.

„Sie muß abgestürzt sein,“ meinte einer. „Wertwürdig ist es allerdings, daß sie gerade am Eingang der Höhle lag. Sie ist aber wohl im Fall gegen ein vorspringendes Felsstück geschlagen, das die Richtung des Körpers geändert hat.“ Ich bat, mir die Leiche zu zeigen. Es war ein fürchterlicher Anblick. Sie war nicht abgestürzt. Das war mir klar. Anfänglich glaubte ich, daß Rosita erstickt sei. Die Äbern im Gesicht waren aufgeschwollen, als wollten sie bersten. Bei unserer Besichtigung gab ich aber den Gedanken auf. Die Leiche war vollständig zermalmt. Das ist keine Übertreibung, manche Knochen waren wohl ein Duzendmal gebrochen. Nachdem ich mich hiervon überzeugt hatte und die Leiche in die Kapelle gebracht war, fragte ich die Bewohner des Ortes nach der Höhle aus. Mit Ausnahme von Rosita fand sich niemand, der von ihr eine Gefahr witterte. Ein ganz unbedeutender, aber bemerkenswerter Fall wurde mir aber doch erzählt. Ein Mädchen hatte vor kurzem gehört, wie eine Schar Gänse unten im Flußthal einen fürchterlichen Lärm machte, und als sie die Herde darauf zählte, fehlte eine. Das war für mich entscheidend. Meine Vermutungen, die bis dahin noch ganz zusammenhanglos gewesen waren, hatten eine festere Form angenommen.

„Heute,“ sagte ich, „ich bin fest davon überzeugt, daß ein gefährliches Tier sich in der Höhle aufhält. Welcher Art es ist, kann ich nicht sagen, aber es bedroht das Leben aller Bewohner. Ich will versuchen, das Tier zu töten. Ist jemand unter Euch, der mir helfen will?“ Sie zogen sich alle zurück, und ein dumpfes Murmeln war die einzige Antwort. „Ich verlange nicht, daß Ihr Euer Leben auf das Spiel setzt,“ fuhr ich fort. „Wir setzen ein Lothier aus, und sobald das Ungeheuer sich zeigt, schießen wir es nieder. Zeigt mir, Spanier, daß Ihr keine Furcht kennt!“

Eine Anzahl Leute trat jetzt vor, und mit ihnen begab ich mich nach der Unglücksstätte. Wir waren alle bewaffnet, ich mit meiner Büchse, die andern mit älteren Gewehren und Netzen. Der Hund folgte uns und wich nicht von unserer Seite. Die Lothspitze sollte eine Fiege sein, und wir waren gerade im Begriff, sie vor der Höhle anzubinden, als der Hund mit lautem Geheul an uns vorbeisprang und dicht vor dem Eingang der Höhle Platz faßte. Da fuhr ein langer, grüner Körper aus dieser wie ein Blitz heraus und wand sich um das unglückliche Tier. Die Leute feuerten ihre Gewehre ab und einige ihrer Schüsse mußten das Ungeheuer verlegt haben, im Nu wandte es sich gegen uns. Auch ich schoß und die andern stürzten sich mit ihren Netzen auf das Tier und gaben ihm den Rest. Es war eine Anaconda, eine südamerikanische Riesenschlange, und selbst zwischen ihren gigantischen Genossinnen mußte das erlegte Tier ein Riese gewesen sein. Sie war über zwölf Meter lang und drei Viertel Meter im Umfang und ungewöhnlich stark. In der kurzen Zeit, während die Männer zielten und schossen, hatte sie den Hund vollständig zermalmt. Armes, treues Tier! Er überlebte seine Herrin nicht lange.

Die Schlange war ohne Frage für ein europäisches Aquarium bestimmt gewesen und hatte sich auf dem gestrandeten Schiffe befunden. Sie war an Land geschwommen — daher die Spuren im Sande — und hatte ihre Zuflucht in dem tiefen Wasserbassin in der Klippe genommen, von wo sie sich auf ihre Beute stürzte.

Das Wasser der Fuente Reales wurde von mir nicht ausgenutzt. Ich konnte dort keine Nacht ruhig schlafen. Rositas im Tode verzerrtes Antlitz wich nicht von meinen Augen. Ich reiste schleunigst ab und habe den Ort seitdem nicht wiedergesehen.